

Groß- oder Kleinmeister?

Steve Reich, der Großmeister des Minimalismus, wird 80. Ein Streitgespräch.

Von Volker Tarnow

Am 3. Oktober feiert der gebürtige New Yorker Steve Reich seinen runden Geburtstag. Auch der von ihm geprägte Stil, ebenso avantgardistisch wie breitenwirksam, ist in die Jahre gekommen. Und behauptet sich dennoch als die originellste Tonsprache der Postmoderne. Oder ist das Ganze nur kommerzielle Hochstapelei? „Minimal music“ weckt bei fast jedem musischen Menschen ambivalente Gefühle. Versuchen wir einmal, sie zu formulieren.

☯ Was heißt hier Großmeister des Minimalismus?! Bei einem derart reduzierten Modus des Musizierens kann es bestenfalls Kleinmeister geben! Repetitive Muster als fast einziges formbildendes Element – was für ein ärmliches Verfahren! Da könnte man ebensogut Musik schreiben, die nur aus Orgelpunkten besteht, also aus einem durchgehenden Gebrumm im Bass – „pedal point music“ sozusagen –, oder „dynamic music“,

ständig sinnlos schwankend zwischen Pianissimo und Fortissimo.

☯ Das gibt es längst, etwa in der Sparte Video art.

☯ Logisch, wo sonst. Überall, wo Nichtskönnern am Werke sind, machen sich diese defizienten Techniken breit. Ein bisschen am Synthesizer fummeln, Tonbänder abspulen, Mikrofone mit einem Lautsprecher koppeln, das kann doch jeder. Ein substanzielles Stück zu schreiben, erfordert und gibt dem Hörer dagegen weitaus mehr.

☯ Steve Reich mit irgendwelchen Scharlatanen zu vergleichen, die sich zugegebenermaßen im Umfeld der experimentellen Musik tummeln, ist absurd. Der Mann hat bei Vincent Persichetti studiert, später bei Milhaud und Berio.

☯ Weswegen schreibt er dann Musik, die den Ausführenden extreme Selbstentfremdung, ja Entsubjektivierung abverlangt!? Weil er als ausübender Musiker, wie er selbst zugibt, immer drittklassig geblieben ist. Er hat ja über-

haupt kein richtiges Instrument gelernt, sondern nur Schlagzeug ...

☯ Wie bitte? Das Schlagzeug kein richtiges Instrument?

☯ Es hat arge Grenzen, vor allem im harmonischen und melodischen Bereich. Das Schlagwerk kann nicht atmen, sondern nur hecheln. Große, bogenförmige Strukturen lassen sich mit seiner Hilfe nicht erschaffen; sie können nur simuliert werden mittels repetitiver Strukturen. Es entsteht eine Musik ohne Anfang und Ende, die den Hörer in Trance versetzt, aber niemals zur Klarheit führt. Nicht zufällig steht das Getrommel im Zentrum animistischer Stammesriten in Afrika.

☯ Reich studierte 1970 traditionelle afrikanische Musik, und zwar vor Ort, in Ghana, und er beschäftigte sich ebenfalls intensiv mit balinesischer Gamelanmusik. Er war – denken Sie an Debussy, Messiaen oder Ligeti – nicht der einzige westliche Komponist, den diese fremde Musikpraxis faszinierte. In seinem be-



rüchtigten Stück „Drumming“ von 1971 nutzt er sie auf ganz eigene, persönliche Art. Steve Reich ist keineswegs ein Prophet der entsubjektivierten Ästhetik, er strebt nicht nach Musik ohne Ausdruck und Sinn, er will nicht den Werk- und Kunstbegriff abschaffen und auch nicht den Klang entmystifizieren. Die Ideen von John Cage waren zu keinem Zeitpunkt maßgeblich für ihn, die Fluxus-Bewegung und die Happenings des New Age haben kaum wahrnehmbare Spuren in seinem Schaffen hinterlassen, für das er übrigens den Begriff „Minimal music“ ablehnt.

☯ Einspruch! Reich ist in seiner Jugend stark beeinflusst worden von diesen Zirkeln in San Francisco und

Stämme in Westafrika ein, die mehrere Tage und Nächte dauern.

☯ Langeweile und reduzierter Modus des Musizierens sind keine seriösen Argumente. Darin besteht ja gerade der Witz: dass hier die etablierten klassischen Parameter zur Nebensache erklärt werden.

☯ Ein Witz? Es ist eher zum Heulen, wenn Komponisten den ganzen Reichtum der Tradition über Bord werfen, wenn sie nicht in der Lage oder willens sind, große stimmige Formen zu erarbeiten, sondern uns mit fünfstündigen Séancen voll gähnender Leere abfertigen. Und es fehlt ja im Minimalismus nicht nur die große elaborierte Form, es gibt auch keine einprägsame Melodik, keine differenzierte Harmonik, Kontrapunktik, Arbeit am thematischen Material. Keine pathetischen Gesten, keine plötzlichen dramatischen Umschwünge, wie sie Oper und Sinfonik kennzeichnen. Ergo keine Aussage, keinen Ausdruck. Warum soll man sich Musik anhören, der das Wichtigste und Schönste fehlt!

☯ Weil sie andere Aussagen trifft, weil sie etwas mitzuteilen hat, von dem sich viele Zeitgenossen stärker angesprochen fühlen als von der „Matthäus-Passion“. Zweifellos ist Minimal music im Vergleich zu Bach oder Mozart oder Beethoven primitiv ...

☯ ... welche moderne Musik wäre das nicht!

☯ ... aber sie besitzt unleugbare neuartige Qualitäten. Sie besitzt auch einen gewissen Sex-Appeal, der Lachemann und Fernyehough vollständig abgeht. Und die technischen Verfahren sind durchaus anspruchsvoll. Im Vordergrund steht die Reduktion auf rhythmische Muster, die ständig wiederholt werden, dabei jedoch allmählich ihre Gestalt verändern. Diese Allmählichkeit garantiert stärkere Schocks als jeder Verismus: 60 Minuten ein und derselbe Dur-Dreiklang, dann statt der großen Terz plötzlich die kleine, das wirkt ungeheuer!

☯ Kann ich nicht beurteilen, da mir die Zeit fehlt, so lange auf einen Moll-Dreiklang zu warten. Und mangels Hörerfahrungen mit Led Zeppelin und David Bowie kann ich mich zum Sex-Appeal auch nicht äußern.

In der Minimal music findet man weder einen Anfang noch einen Weg oder ein Ziel

New York. Er hat sogar in Terry Rileys Ensemble mitgespielt, das 1964 Rileys Stück „In C“ uraufführte, für viele das erste durchgehend minimalistische Stück überhaupt. Und was „Drumming“ betrifft, assoziiere ich dazu in der Tat kalifornische Flower-Power-Freaks, die schon so bekifft sind, dass sie sich während dieser 90 Minuten schlichtweg nicht langweilen können. Dazu fallen mir immer Zeremonien irgendwelcher

Kristjan Järvi und Steve Reich bei der Aufnahme von „Clapping music“



☯ Als eingefleischter Klassiker sind Sie halt ein Feind aller Popkultur!

☯ Aus gutem Grund. Die Popularität der Minimal music beruht darauf, dass sie dem Gefühlsleben westlicher Großstädter exakt entspricht, weil darin weder ein Anfang zu finden ist noch ein Weg oder Ziel, also keine Geschichte. Der Betäubungscharakter ist so offensichtlich wie bei vielen Phänomenen des Pop, nur dass er hier nicht aus Überlautstärke resultiert, sondern aus der Aneinanderreihung beliebiger Wiederholungen ein und derselben Muster. Solch geistloses Dahingleiten von einem Substrat zum nächsten mag Wohlgefühle erzeugen, meinetwegen. Und für die Produzenten mag es ein äußerst lukratives Geschäft sein, wie die 300.000 Dollar zeigen, die Philip Glass für seine Oper „The Voyage“ erhielt. Insofern ist der Minimalismus tatsächlich die Musik unseres Zeitalters ...

☯ Der Minimalismus ist weit verbreitet und zum Kult und Konsumgut geworden, wer wollte das leugnen. Spätestens seit der 1984 für eine opulente Besetzung geschriebenen „Desert Music“ hat auch Reich zur Kommerzialisierung beigetragen, Philip Glass und Michael Nyman sowieso, denen allerdings mit ihren Scores zu „Koyaanisqatsi“ und „The Draughtsman's Contract“ („Der Kontrakt des Zeichners“) epochale Stücke gelungen sind. Wie alle machtvollen Zeitströmungen durchdringt er unterschiedlichste Milieus. Man denke an Pat Metheny und Keith Jarrett oder den „heiligen Minimalismus“ eines Arvo Pärt und Henryk Górecki.

☯ Hat mir gerade noch gefehlt. Vergessen Sie die Techno-Szene nicht!

☯ Dieser populäre Touch spricht nicht gegen Steve Reich, schon gar nicht gegen seine kreativen Anfänge in den 60er-Jahren, als selbst ein György Ligeti minimalistisch komponierte.

☯ Ligeti hat schon vor Riley und Reich minimalistisch komponiert, wenn ich an „Atmosphères“ von 1961 oder das „Poème symphonique“ erinnern darf. Minimalistisches gibt es bei Erik Satie und bei dem nicht weniger exzentrischen Dänen Rued Langgaard, bei Ravel, Orff usw. Einige Kompositionstechniken der Renaissance nehmen minimalistische Verfahren vorweg. Aber es sind immer nur einzelne Segmente; erst in den USA wurde die Reduktion zur generellen Methode, zum „Stil“.

☯ Übersehen Sie bitte nicht das spezifisch Neue bei Reich! Er studierte vier Jahre lang Philosophie und schloss mit einer Arbeit über Ludwig Wittgenstein ab. Das führte zu interessanten Gedanken über das Verhältnis von Sprache und Musik, zu Versuchen, den Rhythmus einer Sprache in musikalischen Grundmustern abzubilden. Reich ist ein philosophischer Kopf. Es geht ihm um mehr als die bloße „Aneinanderreihung beliebiger Wiederholungen“. Was Ihren Hinweis auf den Zeitgeist betrifft, so kann man die Sache auch anders deuten: Minimal music reflektiert das impressionistisch-monotone Lebensgefühl des modernen Menschen, dieses Gefühl, sich anonym in einer Endlosschleife zu bewegen und nie an ein Ziel zu kommen ...

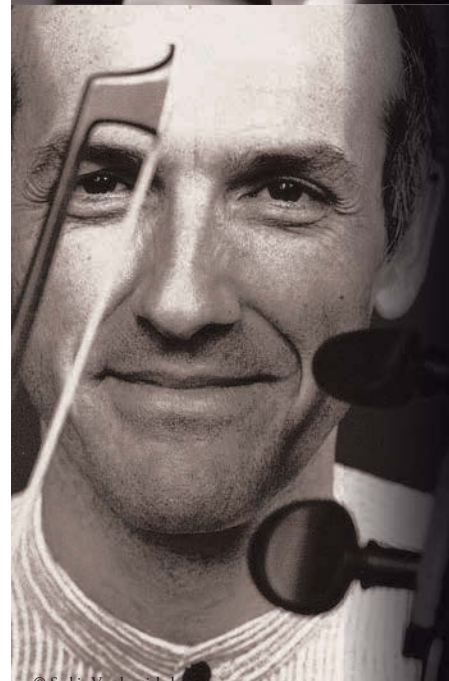
☯ Und dieses Gefühl soll sexy sein?



© Josep Molina



© Marco Borggreve

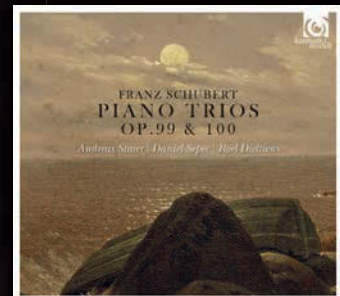


FRANZ SCHUBERT KLAVIERTRIOS OP. 99 & 100

ANDREAS
STAIER

DANIEL
SEPEC

ROEL
DIELTIENS



Ein großartiges Trio-Paar

„Ein Blick auf das Trio von Schubert – und das erbärmliche Menschentreiben flieht zurück, und die Welt glänzt wieder frisch“, schrieb Robert Schumann 1836 über Schuberts Klaviertrio D 898. Er bewunderte ebenso das andere große Trio (D 929) des Wiener Komponisten, insbesondere dessen *Andante con moto* im Stil eines Trauermarschs, das später in Kubricks *Barry Lyndon* zu filmischen Ehren gelangen sollte – für Schumann „ein Seufzer, der sich bis zur schreienden Herzensangst steigert“. Hier bringen drei außergewöhnliche Interpreten jede Nuance dieser unendlich faszinierenden Werke auf ihren „historischen Instrumenten“ zur Geltung, darunter die wunderbare Nachbildung eines Wiener Hammerflügels aus dem Jahr 1827.

☯ Genau das. Es ist das gleiche Gefühl, wie nachts am Newark Airport zu sitzen und auf das glitzernde, ferne New York zu blicken, zu dem wir gehören und nicht gehören – die Ahnung, dass unsere ephemere Existenz Teil eines größeren Ganzen ist, dass es jenseits unserer knapp bemessenen Lebensfrist eine andere Zeit gibt.

☯ Die Zeitlosigkeit des Ewiggleichen, die schlechte Unendlichkeit!

☯ Nein, nein, nur eine andere, attributlose Zeit. Und die Möglichkeit, ihr in Musik zu begegnen. Wozu der Rekurs auf die afrikanischen Wurzeln der Musik gehört, auf endlos scheinende Zeremonien, die eine Erfahrung feiern, die für Europäer negativ besetzt ist und mit Wörtern wie Ereignislosigkeit, Langeweile und Zeitverschwendung belegt wird. Minimal music eröffnet eine Chance, die Blickrichtung zu ändern.

☯ Ist mir zu abstrus. Einerseits die Endlosschleife und die Anonymität, andererseits die prähistorische Zeiterfahrung – und das alles am Flughafen Newark ...

☯ Denken Sie doch wenigstens ausnahmsweise einmal dialektisch! Minimal music besitzt sehr viele Facetten; wie die riesigen ultramarinfarbenen Bilder Yves Kleins, der ja auch minimalistisch komponierte, wirkt sie oberflächlich betrachtet eindimensional und monochrom, in der Tiefendimension hingegen mannigfaltig und mehrdeutig. Nicht zufällig fühlen sich auch Künstler anderer Bereiche, Robert Wilson oder Peter Greenaway, zu dieser Musik hingezogen.

☯ Es ist klar, dass ein Produkt des Zeitgeistes alle möglichen Geister der Zeit anzieht, kleine wie große. Doch kann auch die raffinierteste Dialektik nicht widerlegen, dass Minimal music über weite Strecken rein mechanistisch klingt, da die armen Musiker, die sie erzeugen müssen, mit dem gleichen Stumpfsinn und der gleichen Emotionslosigkeit zu Werke gehen wie Fabrikarbeiter am Fließband.

☯ Emotionslosigkeit und Mechanismus: typische Einwände von Europäern gegen eine Bewegung, deren Urheber – auch auf dem Feld der Minimal Art – fast ausschließlich US-Amerikaner sind. Ob es den Serialisten gefällt oder nicht:

Minimal music ist progressiv! Und die Liebhaber der Bauch- und Bekenntnismusik müssen einsehen: Es werden durchaus Inhalte transportiert, ziemlich kritische sogar. In diesem Punkt unterscheidet sich Steve Reich deutlich von Mitstreitern wie Terry Riley oder La Monte Young! Bereits eines seiner allerersten Stücke, „It's Gonna Rain“ von 1965, stellt eine Novität dar: asynchron laufende Tonbänder, die alle den gleichen Text enthalten, nämlich die auf Rassenunruhen in Harlem bezogene Predigt eines schwarzen Geistlichen. Durch die Phasenverschiebung der Bänder bildet der Text neue, unerwartete Kontexte, die den Hörer stark berühren. Extreme Emotionalisierung bezweckt gleichfalls Reichs 1988 komponiertes, bekanntestes Werk „Different Trains“ für Streichquartett und Tonband, das sich auf die Todeszüge nach Auschwitz und Treblinka bezieht. Und in „The Cave“ von 1993 erlebt man, dass Israelis, Palästinenser und Amerikaner dasselbe sagen, sobald sie über Gott sprechen – trotz unterschiedlicher Sprache.

☯ Ich kenne diese drei Stücke, und ich gebe hiermit ausdrücklich zu Protokoll, dass Steve Reich gelegentlich beim ersten Hören aufhorchen lässt. Doch wenn, o Graus, die Wiederholung naht! Wie schnell verblasst der Eindruck von „Different Trains“! Und erst „The Cave“! 140 Minuten Schreibmaschinengeklapper, für die ich nur deswegen keinen Schadensersatz geltend gemacht habe, weil ich noch monatelang unter den Folgen der mir verabreichten Gehirnwäsche litt. Reich ist dieser Richtung treu geblieben und hat 2002 mit „Three Tales“, einer weiteren Video-Oper, seine anfangs vielleicht progressive Kunst auf platte Weise politisiert. Wem das gefällt, der tut mir leid.

☯ Wahre Kunst hat gefälligst unpolitisch zu sein – wie reaktionär ist das denn! Aber Reich, Glass und Nyman und auch John Adams leben nun einmal nicht im Vakuum der ästhetischen Abstraktion. Einige ihrer Werke sind schon heute Klassiker und werden es bleiben. Niemand ist verpflichtet, dergleichen zu bewundern. Die Bedeutung des musikalischen Minimalismus leugnet jedoch nur der Ignorant. ■

aktuelle CD



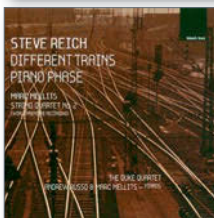
Reich: Duet; MDR Rundfunkchor und Sinfonieorchester, Kristjan Järvi; Sony (2 CDs), erscheint am 23. September

CD-Tipps



Reich: Drumming; Steve Reich u. a. (1973); Deutsche Grammophon (2 CDs).

Reich: Different Trains, Piano Phase; Duke Quartet, Andrew Russo, Marc Mellits (2006); Black Box.



Reich: The Desert Music; Chorus sine nomine, Tonkünstler-Orchester, Kristjan Järvi (2006); Chandos.



Glass: Koyaanisqatsi; Philip Glass Ensemble u. a. (1998); Orange Mountain Music.

Nyman: Peter Greenaway Film Music; Warner.



Adams: Harmonielehre; City of Birmingham Symphony Orchestra, Simon Rattle (1993); Warner



GROSSE PIANISTEN BEI DEUTSCHE GRAMMOPHON



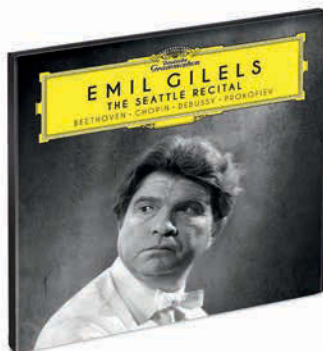
„Maurizio Pollini gehört zu den
perfekten Klassik Künstlern mit
vollkommener Balance von Hand-
werk und Vision.“ Süddeutsche Zeitung



MAURIZIO POLLINI

Complete Recordings
on Deutsche Grammophon
Mit bisher unveröffentlichtem Material
Erhältlich ab 07.10.16 · (55 CDs & 3 DVDs)

© Cosimo Filippini / DG



EMIL GILELS

The Seattle Recital

Gilels fulminantes Konzert aus dem Seattle Opera House
jetzt zum ersten Mal veröffentlicht. · (1 CD Digipack)



ARTURO BENEDETTI MICHELANGELI

Complete Recordings on Deutsche
Grammophon · (10 CD)